

Fritz Mauthners Sprachkritik

© Viktor Weichbold (2012)

(1) Fritz Mauthner (1849 – 1923) sah sich selbst als Philosoph und geistigen Rebell¹, ragte aber über das Format eines Salonunterhalters nicht hinaus. Er war sehr belesen und verfügte über umfangreiche Kenntnisse der Literatur-, Wissenschafts- und Philosophiegeschichte. Sein eigenes Denken war indessen nicht innovativ und auch nicht originell.

Das gilt auch für die *Beiträge zur Sprachkritik*, die er als sein bedeutsamstes Werk erachtete. Mit ihnen vermeinte er, die Disziplin der Sprachkritik überhaupt erst begründet zu haben. Zugleich sah er die Sprachkritik als ultimative Form aller Erkenntniskritik – woraus klar wird, dass er seiner Person eine eminente Stellung in der Philosophiegeschichte zgedacht hatte.

(2) Aber die Resonanz auf das Werk blieb aus. Weder zu seinen Lebzeiten noch nach seinem Tod fanden die *Beiträge* viel Beachtung. Auch lässt sich nicht zeigen, dass irgendein bedeutender Denker – Philosoph oder Literat – von ihnen nachhaltig beeinflusst worden wäre. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch des Werks und seiner Wirkung ist daher gewaltig. Und sie wird noch gewaltiger, wenn man bedenkt, dass das Thema der *Erkenntnis*, das Mauthner durch seine Sprachkritik für erledigt erklärt hatte, in der Philosophie des 20. Jhdts. eine unerhörte Blüte erlebte.

(3) Warum blieben die *Beiträge zur Sprachkritik* ohne Nachhall? Zwei Gründe zumindest glaube ich zu sehen: einen äußeren und einen inneren.

Der äußere ist die Weitschweifigkeit des Werks. Hätte Mauthner seine Sprachkritik kompakt dargelegt – auf 100 Seiten –, wäre ihr Gewicht viel klarer zur Geltung gekommen. So aber verlieren sich seine Thesen in einem 2000-seitigen Konvolut, worin alles Mögliche abgehandelt wird. In dem unüberschaubaren Wulst wird das sprachkritische Anliegen nur an einzelnen Stellen erkenntlich. Mauthner ist leider seiner Lust am Schwatzen erlegen: seiner leidenschaftlichen Neigung, über alles zu reden, was ihm gerade in den Sinn kommt. Und nicht nur zu reden, sondern breit auszuwalzen. Dadurch wird sein Buch zu einem Panoptikum der Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte, das über alle großen und kleinen Themen klug zu schwatzen weiß: ganz im Stil der gehobenen Salonunterhaltung, aber langweilig für den sprachkritisch Interessierten.

(4) Der zweite – innere – Grund ist die intrinsische Widersprüchlichkeit der Mauthnerschen Sprachkritik. Ihre zentrale These ist nämlich die radikale Skepsis – um nicht zu sagen: der Nihilismus – bezüglich der Erkenntnisfunktion der Sprache. Die These lautet: „Die Sprache ist untauglich für Erkenntnis, sie eignet sich bestenfalls für Poesie.“

¹ vgl. Geschichte des Atheismus, IV. Buch, 8. Abschn. (Das Zeitalter Bismarcks), S. 269

Diese These verfällt aber dem Verdikt, dem alle Fundamentalskepsis verfällt: sie hebt sich selbst auf. Will sie doch Erkenntnis sein; formuliert in genau der Sprache, die sie für untauglich erklärt, um Erkenntnis auszudrücken.

Ein solcher Fauxpas liegt also im Zentrum der Mauthnerschen Sprachkritik, und es zeugt nicht von philosophischer Begabung des Autors, dass er sein geistiges Hauptwerk auf Grundlagen baut, die in sich widersprüchlich sind. Hat er das am Ende gar nicht bemerkt?² – Das ganze Werk trägt jedenfalls das Stigma des selbstreferenziellen Lügners: „Was ich hier sage, ist haltlos.“

(5) Es gibt noch weitere Gründe, die den philosophischen Wert von Mauthners Buch herabsetzen. Ich persönlich habe mich u.a. an dem *saloppen* literarischen Stil gestoßen: an der lockeren Verwendung der Worte. Ob „Begriff“, „Denken“, „Sprache“, „Erkenntnis“ . . . über alles wird geredet, ohne dass je ein Ausdruck definiert wird, geschweige präzise verwendet. In der Folge sind seine Argumente voller Mehrdeutigkeiten und Äquivokationen, und nicht selten beziehen sie ihre Plausibilität nur aus ihrer Vagheit. Vieles ist pures Geschwätz.

Muss eine Sprachkritik (als methodisches Vorgehen) nicht zu aller erst sich selbst um eine präzise Sprache bemühen? Und erst, wenn sie die bestmögliche Präzision erreicht hat, kann sie die Grenzen der sprachlich vermittelten Erkenntnis ausloten. – Aber drauflosreden, wie der Schnabel gewachsen ist, und dann konstatieren, dass damit keine Erkenntnis möglich ist . . . das kann nur zu der Einsicht führen: „Es ist *meine* (Mauthners) Sprache, die untauglich ist für Erkenntnis, tauglich nur für Poesie.“

(6) Diese Punkte genügen, um zu zeigen, dass der philosophische Wert der Mauthnerschen Sprachkritik gering ist. Das Werk ist keine Quelle für große Einsichten in den Charakter der Sprache bzw. ihre Grenzen und Tücken. Es findet sich darin wohl einiges Interessante, vor allem Historisches, aber keine Erkenntnis, die der Nachwelt einen neuen Weg weisen würde. Mauthner war – bei aller Bildung und Belesenheit – kein Denker von historischem Rang. Er war ein Besserwisser und Kritiker, und beides meist nie um der Sache willen, sondern für die eigene Eitelkeit. Meines Erachtens trifft auf ihn genau jenes Urteil zu, das er selber über den Philosophen Moses Mendelssohn gefällt hat:

„Nein, alle diese ‚Schwätzer der Welt‘ verdienen keine Beachtung, keine eingehende Darlegung in der Geschichte der Rebellen, mögen sie auch Dichter oder Denker gewesen sein...“³ .

² Dass Mauthner seine Sprachkritik als *poetisches* Werk gesehen hätte (wozu die Sprache seiner Ansicht nach taugt) ist auszuschließen: denn sein Streben ging eindeutig dahin, als *Philosoph* Anerkennung zu finden.

³ Geschichte des Atheismus, 3. Buch, XII. Abschn. (Licht und Dunkel in Dtl.), S. 25

VI. Nachtrag ⁴

(23) Bemerkenswert ist, dass Fritz Mauthner in seiner *Geschichte des Atheismus* Oskar Panizza nicht erwähnt. Und umso bemerkenswerter, als Mauthner eine Unzahl von Autoren behandelt und selbst die abgelegensten Dichter aufstöbert, wenn sich nur eine Silbe ihres Schrifttums im Sinne der Religionskritik deuten lässt. Aber Panizza, dessen „Liebeskonzil“ die bis dato kühnste Blasphemie der katholischen Ideologie bot, nennt er nicht.

Warum nicht? Hat Mauthner (+ 1923) seinen Zeitgenossen Panizza (+ 1921) nicht registriert? Da ist auszuschließen. Denn das „Liebeskonzil“ schlug hohe Wellen: wurde konfisziert und verboten, und der Prozess gegen den Dichter fand in den Zeitungen regen Niederschlag. Mauthner war wachsam genug, um davon Notiz zu nehmen. Außerdem war er eng befreundet mit Gustav Landauer, und Landauer gehörte zu einem Kreis, der sich (um 1914) für die Publikation der noch unveröffentlichten Schriften des entmündigten Panizza einsetzte. Über Landauer hat Mauthner sicher von ihm erfahren.

Mauthners *Geschichte des Atheismus*, die die religionskritische Literatur bis ca. 1920 abdeckte, hätte also Panizza enthalten müssen – zumal der Wirbel um dessen antikirchliche Schriften bereits Mitte der 1890er Jahre tobte.

(24) Ich will mich nicht zum Tiefenpsychologen herabspielen – aber ich glaube eine Erklärung für Mauthners Schweigen zu wissen. Mauthner hat Panizza absichtlich ignoriert, weil er ihn als Konkurrenten empfand. Panizza leistete nämlich das, was Mauthner für sich zu leisten beanspruchte: eine Rebellion gegen die Religion, die den Muff des alten Glaubens wegfeigen sollte. Zähneknirschend musste Mauthner sehen, dass Panizza mutiger, schonungsloser und kraftvoller gegen die Religion vorging als er, Mauthner, selbst in seinen kühnsten Tagträumen wagte.

(25) Mauthner sah sich als geistigen Rebell⁵: als radikalen Aufklärer, als neuen „Alleszermalmer“ und Religionsvernichter. Aber seine „Rebellion“ – wenn davon überhaupt eine Rede sein kann – war ein sanftes Lüftchen im literarischen Wasserglas: sein Aufklären bloße Besserwisserei, sein „Zermalmen“ ein effektloses Wiederkäuen, und seine Religionskritik erschöpfte sich in einer langweiligen Historiographie des Atheismus. Kein einziger origineller Beitrag gegen Religion oder Kirche entkam seiner Feder, bloß läppischer Antiklerikalismus.

Ganz anders Panizza. Der fuhr Geschütze auf, wie sie (außer Nietzsche) noch niemand gegen die Religion vorgebracht hatte. Der sprudelte vor Originalität, attackierte mit wuchtigen Hieben, und schreckte vor den äußersten Konsequenzen – der Konfrontation mit der Justiz – nicht zurück. All das war Mauthner unvorstellbar, und er musste einsehen: Panizza war in Wahrheit der Rebell, der er selber gerne gewesen wäre.

⁴ Übernommen von dem Essay: „Eine Würdigung Oskar Panizzas“

⁵ vgl. *Geschichte des Atheismus*, IV. Buch / 8. Abschn. (Das Zeitalter Bismarcks), S.269

(26) Und so erklärt sich sein Schweigen über Panizza: das Verschweigen eines der größten Blasphemiers der Geschichte in einem Werk, das eben diese Geschichte darstellen möchte. Neid und gekränkte Eitelkeit waren der Grund.

Sonderbarerweise enthält dieses Werk [„Die Geschichte des Atheismus im Abendland“] ein ganzes Kapitel über Goethe, worin der romantische Pantheismus des Dichturfürsten als verhohlener Atheismus und als wildes Aufbegehren gegen den Kirchenglauben hingestellt wird! Man traut seinen Augen nicht, was man da liest; und das Ganze obendrein ein unerträglicher Schwulst . . . Wenn man dann aber erfährt, dass sich Mauthner als Jünger Goethes versteht und seinem Meister mit kindlicher Frömmigkeit zu Füßen liegt, dann wird klar, wie es bei der Auswahl der atheistischen Autoren hergegangen ist: dass die Liebe zu Goethe beflügelte, was der Neid auf Panizza unterdrückte.